

Hans-Peter Klie, 5.5.2019

Rede zum Ausstellungsteil - ROM, bei Kolochau.

KUNST&ARCHIV Hans-Peter Klie

Liebe Kolochauer, liebe Kunstfreunde des Elbe-Elster-Kreises und liebe Großstädter.

Am 3. September 2018 geschah in Südbrandenburg, hier im Landkreis Elbe-Elster, etwas Unerwartetes. Es trug sich in der Nähe von Kolochau zu, einem Ortsteil von Kremitzau. Von Herzberg/Elster auf der B87 kommend, wurden hinter Kolochau, kurz vor dem Abzweig nach Dahme, am Waldrand auf einer linker Hand liegenden Wiese mehrere Wagenladungen Kalk abgeschüttet. Dieser Vorgang ist nichts Besonderes, denn im Herbst ist es üblich, auf den Feldern Kalk auszubringen. Er wird zunächst vor Ort abgekippt und später auf die Felder verteilt. Der Kalk wurde in sieben Haufen auf die Wiese geschüttet.

Warum waren es sieben Haufen?

Diese Frage stellte sich erst, als ich tags darauf bei einem Spaziergang die Kalkaufschüttung entdeckte und betrachtete. Sieben Haufen, das mag zunächst unwichtig erscheinen. Es war auch nicht das, was stutzig machte. Vielmehr hatten die Hügel bei näherer Betrachtung in Proportion, Größe und Anordnung der Teile eine verblüffende, fast unglaubliche Ähnlichkeit mit den sieben Hügeln, auf denen einst die antike Stadt Rom erbaut worden war. Ich machte einige Skizzen und fotografierte das Gelände. Im anschließenden Vergleich mit altem Kartenmaterial offenbarte sich mir nicht nur eine Ähnlichkeit, sondern eine nahezu paradoxe, nicht logisch nachvollziehbare Gleichartigkeit mit den römischen Gegebenheiten. Die „Hügel von Kolochau“ bildeten die sieben römischen Hügel nach. Caelius und Aventin im Süden Roms und der bekannte Palatin beim legendären Forum Romanum, das schräg gegenüber dem Kapitol im Westen liegt. Nördlich davon dann Esquilin, Viminal und Quirinal in passender Größe. Nicht nur die Zuordnung und Anordnung stimmte, sondern auch die Lage zu den Himmelsrichtungen war berücksichtigt.

Wie lässt sich erklären?

Hatten die Landarbeiter etwa Kenntnisse in Roms Stadtgeschichte? Hatten sie, einer spontanen Neigung und Laune folgend, dieses „Modell von Rom“ kurzerhand aufgeschüttet? So, wie es Väter mit ihren Kindern im Sandkasten tun? Das wäre doch immerhin möglich. Warum nicht? Leider wurde bereits am 6. September dieses „Modell der sieben Hügel“ wieder abgetragen, der Kalk wurde auf die umliegenden Felder verteilt. Ich kam zu spät, um Nachforschungen anzustellen und habe bis heute keinen Hinweis für meine Annahme gefunden, dass die Hügel eben nicht zufällig, sondern als ein Ergebnis menschlichen Gestaltungswillens entstanden sind. Meine Bemühungen, diese begabten Modellbauer ausfindig zu machen, sind erfolglos geblieben.

Oder war es nur ein Zufall?

Vielleicht bin ich einem Trugbild aufgesessen? In der Psychologie nennt man das Apophanie, ein „grundloses Sehen von Verbindungen, begleitet von der besonderen Empfindung einer abnormen Bedeutsamkeit“. Sieben benachbart ausgekippte Kalklieferungen, sieben unterschiedliche Haufen – war es wirklich nicht mehr? Es bleiben nur die Fotografien, Skizzen und Zeichnungen vom 4. und 5. September und das Modell, das ich danach anfertigte. Keine Sorge, das alles macht mich noch nicht zu einem Anhänger von Verschwörungstheorien.

Apophänien, sogenannte Wahrnehmungsverzerrungen gibt es nicht nur bei Psychosen. Der Begriff wird mittlerweile auch auf ähnliche Tendenzen bei Gesunden angewendet, bei denen keine neurologischen oder seelischen Erkrankungen vorliegen. Habe ich also in eine Zufallsstruktur etwas „hineingesehen“? Vielleicht, weil ich plante nach Rom zu reisen und mich bereits zu diesem

Zeitpunkt mit Büchern, Plänen und römischer Geschichte beschäftigte? Nein, dass das alles nur Zufall und Einbildung gewesen sein soll, erscheint mir auch heute noch viel unwahrscheinlicher als die Vermutung, dass hier menschlicher Gestaltungswille am Werk war.

Warum soll man das den Menschen im Elbe-Elster-Kreis nicht zutrauen? Es spricht einiges gegen die vernunftgemäße Theorie, nach der „das Modell“ ganz zufällig entstand und demzufolge nur durch meine Einbildungskraft entstehen konnte.

Dagegen spricht zum Beispiel die Tatsache, dass sich hier auf dem Land seit einiger Zeit etwas ändert. Die Menschen nehmen das wahr, und die Menschen reagieren darauf, sind kreativ im Umgang mit den Herausforderungen der Gegenwart – seien es nun Klimawandel, extensive Landwirtschaft mit allen Begleiterscheinungen wie Pflanzenschutz, Überdüngung und die davon abhängende Biodiversität, Ernährungsgewohnheiten, Veränderungen der Bevölkerungsstruktur, Zuzug und Wegzug – hier tut sich eine ganze Menge, mehr, als man gemeinhin annimmt. Und es tut sich was in den Köpfen der Menschen. Es wird umgedacht.

Insofern ist die Vorstellung, hier, in der Nähe von Kolochau, auf die sieben Hügel Roms zu treffen, gar nicht so abwegig.

Wenn ich mir dagegen die großen Metropolen Europas anschau – ob Berlin oder Rom:

Hier wie da Anstieg der Mieten, Gentrifizierung, Verdichtung und Verdrängung gewachsener Strukturen, Abnahme der allgemeinen Lebensqualität – und dennoch wollen alle in die Stadt und bleiben dort. Die Städte wachsen weiterhin – ja, da frage ich mich, was in den Menschen vorgeht, was sie dazu treibt, und mir fallen Dinge ein, über die sie vielleicht einmal nachdenken sollten. Und da ich Künstler und Philosoph bin, heißt es im 2. Teil: „Rom, Philosophie der Straße.“ Und das ist nun die Verbindung zu Mike Rottmann von der Martin-Luther-Universität in Halle, der zu den 40 Fotoarbeiten sprechen wird - sie sind das Ergebnis meiner Romreise im November 2018.